

2. Advent im Lesejahr A, 7.12.2025 – von Thomas Hürten

Jes 11,1-10

- Was wir bei den prophetischen Texten mitvollziehen sollen und in den Hörern wecken sollten, ist die Sehnsucht nach einer heileren Welt. Wir sind nicht selbstzufrieden, genügsam, mit allem zufrieden, weil wir Juden oder Christen sind. Es verhält sich genau anders herum. Wir vermissen Geist, Rat und da und dort auch Stärke, wir stehen (solidarisch) hilflos vor ungerechtem Urteil. Weil wir (mit-)leiden an solchem Mangel, ersehnen wir uns Veränderung, Rettung, Gerechtigkeit. Der Anfang des Kirchenjahres sagt auch etwas darüber aus, was das Fundament unseres Glaubens ist. „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“(Nelly Sachs)
- Der amerikanische Komiker Woody Allen hat einmal sehr bissig bemerkt: „Ja, der Panther liegt beim Böcklein (V 6), aber das Böcklein wird sehr wenig Schlaf kriegen.“ Sarkasmus gegen Naturschwärmerei. Denn die Natur ist „an Klauen und Zähnen rot“. Sie ist nicht friedlich, wie manche meinen. Aber der berechtigte Sarkasmus zerstört die Vision dennoch nicht, fragt nur, warum all das so herrlich Geschaffene über sich herfällt. Der Text lenkt die Aufmerksamkeit auf den Menschen. Soll das Menschliche sich etwa daran orientieren, dass einer zum (Lebens-)mittel des anderen da ist? Wir sehnen uns doch nach einer anderen Welt! Wir schaffen sie da und dort auch. Einmal soll nichts Böses mehr geschehen.
- Zwischen Schlange und Kind ist keine Feindschaft mehr. Bild für die Rückkehr ins Paradies, die erlöste Schöpfung: Wir haben voreinander nichts mehr zu fürchten. Wir müssen einander nicht haben, weil wir Gott haben. Wir müssen nur Geschöpf sein. Wir müssen nicht selbst Gott sein. Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier liegt aber noch im Argen, ist von Ausbeutung und Ausrottung bestimmt. Hier muss sich etwas ändern. Dafür kann der Advent einen Anfang geben.
- Frieden, weil wir mit *guten* Augen schauen (auch das eine Vision -, in der Art zu sehen nämlich) auf die Nächsten, auf Gott, auf uns selbst (vgl. H. Graab, s.u.)
- In seiner Kinderpredigt geht M. Werth (s.u.) den Weg über die Tiere, über das gegenseitige Fressen und den Wunsch auf Frieden unter ihnen, zum

Menschen und einem Frieden unter den Menschen und schließlich unter Menschen und Tieren. Als Schlüssel zum Frieden stellt er Jesus vor und seinen Geist.

- Wo ist das befriedende Element? Fr. Richardt (s.u.) verweist auf die Erkenntnis des Herrn. Wir versuchen den Frieden über ein Gleichgewicht des Schreckens zu sichern, Verträge, Deals, ihn als humanistische Verpflichtung einzufordern... Frieden schafft zuletzt, was uns selbst befriedet, wenn wir nämlich erkennen, wem wir zuletzt verpflichtet sind, wem wir uns verdanken, wer unseren Hunger nach Leben stillt.
- J. Arntz (s.u.) plädiert dafür, im Advent nicht so sehr die Sehnsucht nach einem wie auch immer gearteten Weihnachtsfest zu pflegen – mit all den damit verbundenen Festlegungen und Erwartungen, sondern der Sehnsucht der Menschen nach Gerechtigkeit und Frieden zu folgen, sich hierfür tatkräftig einzusetzen und sich so auf Weihnachten vorzubereiten. Dann kann Weihnachten kommen und in gewisser Weise werden, wie es will, denn irgendwem wird es durch unseren adventlichen Einsatz mehr denn je zum Fest werden.
- Dass Gott den Gebeugten Recht verschafft (s. auch Ps 72) geschieht nicht wie von außen und oben. Er mischt sich unter sie in Jesus von Nazareth. Unsere Nachfolge hat Anteil an dieser Einmischung. Wir sollen Gott suchen, wo er tätig ist – unter den Armen, gebeugten, Hilflosen (Gedanke ausführlicher bei Jörg Sieger, s.u.)
- F. Steffensky (s.u.) erzählt die Geschichte von Teresinha, einer Frau aus dem brasilianischen Bergland (Die Geschichte findet sich bei Carlos Mesters, brasilianischer Befreiungstheologe). „Das Kind der Teresinha war erst wenige Monate alt und schwer krank. Sie ging zu einem Arzt, der die Behandlung verweigert. Sie ging von Krankenhaus zu Krankenhaus, aber sie hatte nicht die richtigen Papiere und wird abgewiesen. Schließlich stirbt das Kind in ihren Armen. Einmal erzählt diese Frau die Geschichte einer Nonne, und diese antwortete ihr: „Wie können sie das nur aushalten, so zu leiden?“ Teresinha antwortet: „Ich weiß nicht, Schwester. Wir sind arm, wir wissen nichts. Das einzige, was für uns übrig bleibt in dieser Welt, ist leiden. Lassen Sie nur, Schwester, eines Tages wird sich das ändern! Gott hilft Leuten wie uns.“ Steffensky kommentiert: „Ich finde den dickköpfigen Stolz der Frau schön, indem sie ein Land erwartet, in dem „das Frühere vergangen“ ist. Etwas schön zu finden, ist die erste und vielleicht kräftigste Verlockung zum Glauben. (...) Das

eigene Herz ist zu klein für die Hoffnung auf die endgültige Bergung des Lebens. Man muss Zeugen haben.“

- Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen durch den Gedanken, dass diese Vision von so wenigen geteilt wird. Wenn wir sie teilen, warum sollten das nicht auch viele andere tun. Sie sind doch nicht schlechter als wir, dümmer oder träger. Und wenn diese Vision die Chefetagen der Politik erreicht, wenn sie Mehrheiten findet, wenn der Geist Konjunktur hat? Warum sollten wir das ausschließen? „Dieser kleine, tapfere Glaube, der Glaube an den Seitentrieb, ist auch der erste Glaube der Christen. Auch sie haben sich nicht anders gefühlt als eine ganz kleine Herde, als ein Seitentrieb. Sie haben auch Jesus nicht anders gesehen: Er ist ein Seitentrieb, der noch einmal austreibt, weil Gott mit seiner Welt noch nicht zu Ende ist.“ (Paul Deselaers, s.u.) Von diesem Gedanken aus lasse sich auch eine Verbindung zum Brauchtum knüpfen: Barbarazweige. Frühling im Winter...

Ps 72,1-2.7-8.12-13.17

- Der Psalm antwortet auf die Lesung und formt die Sehnsucht zum Gebet.
- Der Psalm gehört zu den Königpsalmen. Das Königsmotiv zieht sich ja durch von Christkönig bis Dreikönig. Zum Königsein gehört unbedingt das Gerechthein, die Hinwendung zu den Gebeugten und Schwachen. Frage: Wo bin ich selbst „König“, habe relative Macht, Amt und Verantwortung? Wen habe ich im Blick? Wie regiere ich? Bete ich darum, Seine Herrschaft in meiner Verantwortlichkeit nachzuahmen, die Schwachen und Gebeugten zu sehen, nicht nur geltendes Recht, sondern auch Gerechtigkeit anzuwenden?

Röm 15,4-9

- Die Lesung betont, dass Er **alle** Menschen rettet. Was aber Er tut, soll unter uns geschehen. Seine Art soll unsere prägen: „Darum nehmt einander an!“ Hier liegt ein Weg zum Frieden, wie ihn die erste Lesung beschreibt.

- Heinrich Böll: In einer christlichen Welt gäbe es immer noch „Raum für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache; und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe – für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen.“ (zitiert nach H.-J. Algermissen, s.u.)
- Vor der „großen“ Erlösung, soll es zu den vielen „kleinen“ Erlösungen kommen. Hier ließe sich etwa auch von Nikolaus und seinen Werken erzählen. Ulrich Lüke (s.u.) bietet in seinem Buch „Einladung ins Christentum“ so eine Zusammenschau wichtiger Lichtgestalten des Adventes.

Mt 3,1-12

- Wie eindringlich der Ruf zur Umkehr von Johannes kommt! Gerade die Frommen nimmt er nicht aus und fordert von ihnen über die Taufe hinaus Werke, die ihre Umkehr zeigen. Ihre Zugehörigkeit zum Volk Abrahams ist nicht Grund genug, vor dem kommenden Gericht nicht erscheinen zu müssen. Vor Gottes Gerechtigkeit gibt es keine Privilegien, nur echte Sohnschaft, echte Frucht. Alle Heuchelei und alles Ausruhen auf vermeintlicher Sicherheit muss sich gewissermaßen von Johannes „verdreschen“ lassen. Es bleibt nur der reine Weizen.
- Johannes muss eine faszinierende Gestalt gewesen sein (so wie in vergangenen Tagen vielleicht Greta Thunberg). Auch seine Botschaft! Es kann so nicht weitergehen. Schluss mit lustig! Und, das muss man anrechnen, sie lassen sich konfrontieren, lassen sich etwas sagen. Hat das mit seiner Gradlinigkeit zu tun? Kleidung und Ernährung erweisen ihn unabhängig von irgendwelchen Menschen, seine Botschaft aber ganz abhängig von Gott. Nur die Pharisäer und Sadduzäer scheinen eher von observierender Präsenz. „Sie lehnen sich zurück und betrachten das Schauspiel.“ (K. Kern, s.u.)
- Viele, die nicht hineingeboren wurden in das Christentum, berichten, am Anfang ihres Weges zur Taufe wäre ein Schock gestanden: Es kann so wie bisher nicht mehr weitergehen! Ist uns, die wir als Kinder getauft wurden, so etwas als Neubeginn oder Wiederbelebung unseres Glaubens bekannt: So kann es nicht einfach weitergehen!?

- Schockiert uns eigentlich die Klimaveränderung? Schockiert sie einen Teil der jungen Generation, weil sie sich noch nicht so daran gewöhnt haben wie wir. Aber welche Art von Gewöhnung ist das dann bei uns Älteren? Sind wir noch fähig zur Umkehr?
- Umkehr heißt noch nicht, den Geist zu erfahren. Da ist zweierlei Taufe! Abkehr von dem, was wir als Sünde erkennen, ist eines. Die Einkehr von Geist und Feuer in uns ist noch etwas anderes. Beides kann zusammenfallen. Aber dazwischen kann Zeit vergehen.
- Gerl-Falkovitz: „Der Ort des Johannes ist die Wüste – dort wo Gott lauter spricht als im Lärm der Städte, im Brausen des Unwichtigen. Da ihm die Menschen nachlaufen, zeigt er ihnen den, dem sie wirklich nachlaufen sollen – der sie aus dem Weglosen herausführt. Gerade religiöse Wahrheiten bedürfen – ihrer Größe wegen – des vielleicht erschütternden Durchgangs durch eine Wüste: erst dann kann die Tröstung kommen, erst dann weiß der Geprüfte, was er weiß. Viele Menschen, vielleicht alle, tragen in sich eine Wüste, die im Laufe des Lebens wächst. Darin liegt die sinnbildliche Bedeutung des Finsteren der Sünde: verdorrter Wille, ersticktes Gutsein, welke Liebe, „die einst wie Rosen roch“, Sandberge des Unbewältigten, das nie mehr abgetragen wird (...) Wagt es wirklich jemand, uns zu erlösen? Johannes ahnt, nein, er weiß und ruft mit „gewaltiger Stimme“, daß der Machtvolle, daß sein fruchtbarer Neuanfang kommt. Er ruft es mit Isaja, mit Elija, mit den anderen Großen, auf die man (auch schon) nicht hörte... (...) Ist es unvorstellbar, zitternd vor Glück die eigene Wüste aufblühen zu sehen? Hier wird es wahr.“
- Wir setzen Pfingsten nach Ostern an. Ja, unser Pfingsten, das der jungen Kirche. Israel aber, die ganze Schöpfung hat ihr Pfingsten empfangen, mit Maria beginnend und in der Offenbarung des Herrn am Jordan öffentlich werdend. Den Geist, von dem Jesaja sprach, hat Johannes unmittelbar angekündigt. Dann steht er unter ihnen in Person: Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis und Gottesfurcht, Jesus von Nazareth.
- Der Wirkung, die Johannes erzielte, ging etwas voraus. Menschen auf dem Weg in die Wüste, ein Bild für die Suche nach dem Wesentlichen, eine Ahnung, neue Wege gehen zu müssen. Auch eine Bereitschaft, sich nicht für schuldlos zu halten. Wir suchen zwischen Unschuldswahn und quälenden Schuldanklagen den Weg in die lösende Vergebung und den Neuanfang. Darum ist der Advent frohe Bußzeit.

- „Ist es die Aura kühner, zwingender Wahrheit, die den Mann umgibt? Vor ihm streckt sich das Krumme von selbst ins Gerade. Bevor das Geheimnis der Schuldlösung kommt, die noch keinen Namen hat, bringt er Härte – wehtuende, wohltuende Härte, die Bitterkräuter zum Reinigen. Schluß mit dem Glauben an die eigene Kraft, Schluß mit allem Sich-Verteidigen, das Sünde und oft Depression verdeckt; stattdessen schreien, aus Brunnentiefe nach Hilfe schreien. Hinter Johannes taucht schon der Größere auf. Nur wo geschrien wird, kann Er helfen. Johannes löst diesen Schrei aus den verstockten Mündern, den Herzen.“ (Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)
- D. Lück (s.u.) stellt mit Verweis auf Johannes die einfache Frage, wofür wir unsere Stimme einsetzen.

Literatur:

- Johannes Arntz, in: PuK 1/2014, S. 16-19
- Matthias Werth, in: PuK 1/2011, S. 19-21
- Franz Richardt, in: PuK 2017/1, S. 17
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 25f
- Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 14
- Paul Deselaers, in: Auf dem Weg zum Licht 2016, Leipzig, S. 41
- Heribert Graab, in: Auf dem Weg zum Licht, Leipzig 2013, S. 30
- Jörg Sieger, in: Auf dem Weg zum Licht 2016, Bennoverlag Leipzig, S. 31f
- Heinz-Josef Algermissen, Auf dem Weg zum Licht 2016, Bennoverlag Leipzig, S. 35
- Fulbert Steffensky, in: Auf dem Weg zum Licht 2010, Bennoverlag Leipzig, S. 40-43
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät, München 2009, S. 32-35
- Karl Kern, Das Alte neu sagen. Matthäus für heute, Straubing 2019, S. 28

- Dominic Lück, PuK 2026/1, S. 107

Beispiel einer Predigt mit Bausteinen:

Ich hab was auf dem Herzen...

Liebe Schwestern und Brüder,

Johannes schießt nicht mit der Kanone prophetischer Worte auf die Spatzen kleinlicher Verfehlungen. Um so etwas geht es ihm nicht. Seine härtesten Worte treffen die religiöse Obrigkeit und die Versuchung der Selbstgerechtigkeit. Das darf man nicht übersehen. Vielleicht trifft davon dann auch etwas alle anderen. Das soll man selbst sehen.

Am Jordan...

Ein atheistischer Philosoph, Alain de Button, hat einmal gesagt, dass er, wenn er selbst auch nicht glauben könne, an Juden und Christen achte, dass sie von sich aus und ohne Forderung von außen zu festen Zeiten die Frage danach stellen, ob alles in Ordnung ist mit der Art wie sie den Nächsten oder sich selbst gegenüber leben. Der Humanismus kenne solche Tage und Zeiten nicht.

Christen kommen im Advent gewissermaßen an den Jordan. Wer weiß denn, ob so ein Johannes von Zeit zu Zeit nicht auch uns etwas sagen darf?!

Das ist die Würde dieser Zeit, des Adventes, der ja Bußzeit ist. Ich denke nach. Ich lasse mir etwas sagen. Buße kommt von Besserung. Gute Besserung allen, die sich in einem moralischen Sinn nicht immer als kerngesund sehen. Willkommen am Jordan.

... und in der Wüste der Seele

Johannes steht in der Wüste. Dorthin kommen sie. Warum in die Wüste? Man darf die Landschaft des Hl. Landes auch als Landschaft der Seele verstehen. Die Religionsphilosophin Gerl-Falkovitz hat das einmal so ausgedrückt:

„Viele Menschen, vielleicht alle, tragen in sich eine Wüste, die im Laufe des Lebens wächst. Darin liegt die sinnbildliche Bedeutung des Finsteren der Sünde: verdorrter Wille, ersticktes Gutsein, welke Liebe, „die einst wie Rosen roch“, Sandberge des Unbewältigten, das nie mehr abgetragen wird.“ (Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 25f)

Die Seele als Landschaft: verdorrter Wille, ersticktes Gutsein, welke Liebe...

Muss ich etwas in Ordnung bringen?

Das Unbewältigte, das abzutragen nicht gelingen will... Ich denke an ein alt gewordenes Leben und seine Geschichte. Als Jugendliche im Krieg bei der Feuerwehr eingesetzt. Verkohlte Leichen nach Bombenangriffen ausgraben aus rauchenden Trümmern, schwer traumatisiert, würde man heute sagen. In den Nachkriegsjahren eine tüchtige und hart arbeitende Geschäftsfrau, idealistisch, zum eigenen Kind zwei Kinder angenommen. Aber alles Weiche, Liebevoller, Zärtliche war auf der Strecke geblieben. Nicht ungerecht, nicht böse, aber harsch, trocken, spröde. Zu wenig, um glücklich zu erziehen. Von den angenommenen Kindern später verlassen. Sie haben sich nie angenommen gefühlt. Im Alter dement, gewaltsam, wüst, verbittert, dann aber einige Zeit vor dem Sterben, als sei eine wundervolle Wandlung eingetreten, auf einmal fähig, Vögel singen zu hören, sich am Frühling zu erfreuen, die Teile der Familie, die sie noch besuchten, froh erwartend, stellt sie die Frage an die Schwiegertochter: „Sag mal, muss ich noch etwas in Ordnung bringen?“ Ich sollte diese Frage an ihrem offenen Grab weitersagen, nicht als Ausweis ihrer Güte, sondern als Ausweis eines gebrochenen und unsicheren Herzens, das sich nach Gutsein sehnte und irgendwie wusste, dass ihr beeindruckendes Leben doch manchen manches schuldig geblieben war.

Wüste, die Garten sein will

Nicht Schuld nachhalten. Etwas in Ordnung bringen! Das meint Buße. Darum auch Beichte. Lösendes Sprechen. Wahrheit sagen, die frei macht. So kann man Johannes verstehen: „Hört auf, Euch selbst gerecht zu sprechen. Hört auf, Euch selbst reinzuwachsen.“ Gott will's machen.

Und vielleicht bist Du jetzt in Deinem Leben an einem Punkt, wo Du genau das brauchen kannst: Wüste zur Einsicht, Wasser zum Neubeginn, weil dort, wo es wüst und öde geworden ist, Garten werden könnte.

Der Advent, jeder Advent ist ein Anlauf, diese Wüste zu durchschreiten mit der Aussicht auf neues Leben. Schritte der Wandlung:

Beklagen, dass es so gekommen ist.

Hinterfragen, ob es so bleiben muss.

Dich nach neuem Rechtsein sehnen und etwas wieder gut machen wollen.

Nicht mehr gesund spielen

Wissen dürfen: Gesundspielen muss nicht mehr sein.

„Wir sind ja Kinder Abrahams, wir sind ja immer schon religiös..., wir haben nicht nötig...“ Nein, nicht gesund spielen.

Manche von uns werden etwas aufzuräumen haben. Oder jeder irgendwo. Nicht immer kann man es, manchmal schon, aber nicht unbedingt allein. Wir sind in Schuldverstrickungen unterwegs. Wer kann mir helfen zu ordnen? Ich suche nach einer Begleiterin oder einem Begleiter, ein Gespräch über das, was mich bedrückt.

Andere schieben Gutes, das sie tun wollen, wie einen Vorwurf vor sich her. Schon lange wollten sie doch... Jetzt wird es angegangen.

Jemand anders weiß, dass er so nicht weitermachen kann. Machte er es doch, führe er seine Gesundheit gegen die Wand. Aber das erreicht nur seinen Kopf. Die Gewohnheiten sind zu stark. Dann fängt er an, größere Macht zu bemühen. Er fängt an zu reden. Er betet. Er spürt, dass sein Wille getragen wird. Da ist etwas Gnade, als käme ihm Gott entgegen.

Uns ihm ans Herz legen

Es gibt eine neue Kraft, ein Wasser, mit dem wir noch nicht gewaschen sind, ein Feuer mit dem wir noch nicht erleuchtet wurden. Es kommt aus dem Blick Jesu Christi auf unser Leben. Es kommt aus seiner Gegenwart in unserem Leben. Wie er bei uns am Jordan steht. Wie er uns aus der Wüste nach Galiläa mitnehmen will, aus dem, wo die Seele noch wüst ist.

Es gibt eine neue Kraft, an deren Herz wir uns legen. Mehr Grund zu hoffen, als wir ahnen. Er will die Spreu vom Weizen trennen. Du bist Korn, nicht Spreu. Wir legen das Oberflächliche ab. Wir bekennen unsere Sehnsucht, gut zu sein.

Wir legen unser Korn zusammen und werden mit ihm Brot.

Es ist Advent geworden, Zeit, uns und unser Leben ihm ans Herz zu legen!

Thomas Hürten